

Durch dieses allzu viele Referieren ist die Ausführung öfters zu weitläufig; was übrigens der Verfasser schließlich (S. 120) selbst gefühlt hat und eingesteht. Daher kommen auch unnütze Wiederholungen vor.

Im einzelnen hebe ich folgende Ungenauigkeiten hervor: S. 10 wird gesagt, der Vater habe dem Sohn gegenüber kein striktes Recht (*jus rigorosum*), sondern ein *jus aequum*, ein billiges Recht. Das ist mindestens eine mißverständliche Redeweise. Zwischen Vater und Sohn kann ein striktes Recht bestehen und ihr gegenseitiges Verhältnis wird nicht durch das *jus aequum*, sondern durch die *pietas* geregelt, die bekanntlich eine *pars potentialis* der *justitia* ist. Daß Thomas von Aquin sich nicht klar gewesen über den Unterschied zwischen Arbeitslohn und Werklohn, wie S. 11 behauptet wird, ist eine *gratuita assertio* und nicht richtig. Noch weniger zutreffend sind die Behauptungen (S. 12): „Ich glaube daher, wir müssen darauf verzichten, bei Thomas einen bestimmten Begriff der Arbeit zu suchen.“ „Die Arbeit nur als Produktionsfaktor, losgelöst vom Besitz, d. h. von Grund und Boden, Arbeit als einziger Einkommensfaktor, was doch das Charakteristische für unseren Lohnarbeiter ist, war Thomas unbekannt.“ Daß es zu Zeiten des heiligen Thomas Lohnarbeiter gegeben, für die die Arbeit der einzige Einkommensfaktor gewesen, kann man doch füglich nicht bezweifeln und daß Thomas solche Lohnarbeit nicht gekannt habe, ist durch nichts bewiesen. Ueberhaupt scheint mir, als wenn die mittelalterliche Scholastik vom Verfasser nicht genug gekannt, wenigstens nicht genug gewürdigt worden. Er weiß doch und führt es selbst an (S. 84), daß Kardinal Zigliara, der große Scholastiker und Thomaskenner, an der nie genug in der Arbeiterfrage zu beachtenden Enzyklika „*Rerum novarum*“ sehr beteiligt war und im Auftrag *Leos XIII.* das berühmte *Responsum Romanum* über den Familienlohn gegeben hat. Also scheint die mittelalterliche Scholastik doch für die Lohnfrage gute Ausbeute zu liefern. S. 34 und auch sonst spricht der Verfasser von einer *Causa conditionalis*. Ein Scholastiker würde diese Terminologie kaum billigen. Denn was *causa* ist, ist nicht bloß *conditio*. Und *conditio* ist noch keine *causa*. Doch genug der Aussetzungen! Ich wiederhole: Im großen und ganzen hat Mühler eine tüchtige und gründliche Arbeit geleistet, die Beachtung verdient in der heute so brennenden Frage vom gerechten Arbeitslohn.

Freiburg (Schweiz).

Dr Brümmer O. P., Univ.-Prof.

- 21) **Savonarola.** Ein Kulturbild aus der Zeit der Renaissance. Von Dr Josef Schnitzer, Professor an der Universität München. Mit 10 Abbildungen im Text und 32 Tafeln. Gr. 8° (XII u. 1167 in zwei Bänden). München 1924, Ernst Reinhardt.

Als im Jahre 1898 die 400. Wiederkehr des Todestages des berühmten Münches von St. Marco in Florenz gefeiert wurde, hat neben manch anderen auch Schnitzer zur Feder gegriffen. Seitdem blieb seine Aufmerksamkeit unablässig der Persönlichkeit Savonarolas zugewandt. Mehrfach hat er längere Zeit, mit Studien über ihn beschäftigt, an den Archiven von Florenz und anderen italienischen Städten zugebracht; eine Reihe von Schriften über das Leben Savonarolas und Einzelheiten aus demselben ist aus seiner Hand hervorgegangen. So kann er in diesem großen Werke die Früchte einer mehr als 25jährigen Arbeit vorlegen. In zwei Bänden, die durchlaufend paginiert sind, behandelt er das Leben und das Streben Savonarolas. Der erste Band mit 28 Kapiteln ist dem Leben gewidmet. Aus der Familie der Savonarola, die ihren Stammbaum auf einen paduanischen Truppenführer Mitte des 13. Jahrhunderts zurückführen, ist besonders der Großvater des Hieronymus hervorzuheben, der an der Universität Padua als Professor der Heilkunde gewirkt hatte, vom Markgrafen nach Ferrara dorthin berufen ward, und dort eine reiche schriftstellerische, und nicht nur die Medizin umfassende, sondern auch andere Gebiete, besonders religiöse und theologische

Fragen berührende schriftstellerische Tätigkeit entfaltete. In dem Großvater lebte der Enkel Hieronymus fort, ein Sohn des Nikolaus Savonarola und seiner Gattin Helena da Bonacossi, aus einer vornehmen mantuanischen Familie, geboren am 21. September 1452 zu Ferrara. Nach humanistischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien trat er, 23jährig, 1475 in das Dominikanerkloster in Bologna ein. Der Orden selbst befand sich damals wegen der Armutsfrage in einer inneren Krise. Anfangs 1476 legte er Profess ab. Nach weiteren Studien in Ferrara wurde er 1482 nach St. Marco in Florenz versetzt. In dieser gebildetsten und fortgeschrittensten, gewerbsamsten und reichsten Stadt Italiens herrschten die Medici; aber ihr strahlendes Licht warf in politischer und religiös-sittlicher Hinsicht auch tiefe Schatten. Das Kloster St. Marco war im Besitze der Observantenpartei des Ordens, aber weil von den Medici abhängig, nicht ein Mendikantenkloster im Sinne der alten, strengen Regel. Savonarola übernahm als Lesemeister für die Novizen die Auslegung der Heiligen Schrift. Aber er widmete sich auch der Predigt und trat 1485/86 in St. Gemignano zuerst mit den drei Säulen auf, die den Grundton aller seiner Predigt bildeten: Die Kirche müsse 1. gezüchtigt, 2. dadurch erneuert werden, und zwar 3. bald. 1487 von Florenz abgerufen, kehrte er nach einem Aufenthalt in Ferrara und Brescia 1490 dorthin zurück. Für die Zurückversetzung waren die Bitten seiner Mitbrüder und das Eintreten des von Pico da Mirandola beratenen Lorenzo Medici entscheidend gewesen. Er begann mit Predigten über die Apokalypse, den ersten Johannesbrief, Klagelieder des Jeremias u. s. w. Sein Verhältnis zu Lorenzo de Medici mußte das einer Kampfstellung sein; aber bereits 1492 starb Lorenzo, noch von Savonarola gesegnet (der polizianische Bericht verdient mehr Glauben als der dominikanische, der von drei Forderungen Savonarolas an den Sterbenden spricht, die dieser nicht erfüllen wollte). Nach seinem Tode vermochte Savonarola die Lösung von St. Marco von der lombardischen Kongregation und damit die Durchführung seiner Reformideen, Verzicht nicht nur auf persönliches, sondern auch gemeinsames Eigentum und strengere Lebensweise, durchzusetzen. Die Gründung der neuen Kongregation stieß allerdings auch auf Widerspruch, besonders bei dem Prior von Gemignano Franz Mei, der später zu den höchsten Würden im Orden kam und ein erbitterter Gegner Savonarolas ward. Seine Hoffnungen auf eine Züchtigung und Erneuerung der Kirche knüpfte Savonarola besonders an den Zug des französischen Königs Karl VIII. nach Italien zum Zwecke der Eroberung von Neapel. So trat er für das Bündnis der Stadt Florenz mit ihm ein. Auch Peter Medici hatte sich an Karl gewandt zur Stütze seiner Herrschaft, wurde aber von der Bürgerschaft vertrieben. Und da er geflohen war, ließ ihn Karl bei den Verhandlungen fallen. Nach dem Abzug Karls vollzog sich in Florenz die Neuordnung der Verfassung. Auf die Umrisse derselben sind Savonarolas Predigten über Aggäus von Einfluß geworden; vorbildlich war ihm die venetianische Verfassung, mit dem großen Räte und der ihm vorbehaltenen Befugnis der Aemterbesetzung. Mit manchen Forderungen, z. B. der Amnestie, drang er nicht durch. Seine Anhänger hießen die Frateschi oder Piagnoni (Weinenden); seine heftigsten Gegner waren die Arrabiati, die eine aristokratische Oligarchie anstrebten. Seine Predigten über die Palme trugen zum Abschluß der Ordnung bei durch Einschränkung des „Sechs-Bohnen-Gesetzes“. Herr der Stadt aber war er nie. Hand in Hand damit ging die religiös-sittliche Erneuerung. Freilich fand sie auch Widerspruch sowohl bei Ordensleuten und Priestern, sogar bei Angehörigen von St. Marco selbst, als auch bei Laien, besonders der Gesellschaft vornehmer Lebemänner (Compagnacci). Eine besondere Rolle hatte Savonarola bei seiner Tätigkeit den Kindern zugebracht. Die Eroberung Neapels durch Karl VIII. rief die Liga hervor, in der Mailand (Ludwig der Mohr), Venedig, der Papst, Kaiser Maximilian und Ferdinand und Isabella von Spanien sich zum Bündnis

gegen Frankreich zusammenschlossen. Der Frate mahnte zum Festhalten des Bündnisses mit Frankreich. Da er als Haupthindernis des Anschlusses von Florenz an die Liga galt, suchte man ihn durch eine Vorladung nach Rom unschädlich zu machen. Tatsächlich erging am 21. Juli 1495 ein Breve Alexanders VI. an Savonarola, das ihm Anerkennung aussprach, aber ihn nach Rom beschied, um über den von ihm behaupteten göttlichen Ursprung seiner Prophezeiungen Rechenschaft abzulegen. Ein Entschuldigungsschreiben des Frates vom 31. Juli wurde zunächst unterschlagen; ein Breve vom 8. September brachte infolgedessen das Verbot der Predigt für Savonarola und zugleich die Forderung der Wiedervereinigung von St. Marco mit der lombardischen Kongregation. Ein Schreiben des Frates vom 29. September suchte die Anschuldigungen als unbegründet zu erweisen „in Darlegungen, die zuweilen gewunden und spitzfindig klangen“. Es erreichte die Zuriücknahme der Forderung der Wiedervereinigung, hielt aber das Predigtverbot aufrecht. Am 15. August 1495 war seine Schrift: „Abriß der Offenbarungen“ erschienen. Die Bitten der Signorie um Wiedererlaubnis der Predigt für den Frate blieben ohne Antwort und so faßte sie den einstimmigen Beschluß, Savonarola unter Androhung ihres Unwillens zu beauftragen, während der beginnenden Fastenzeit die Predigten im Dom zu halten. So begann er am Aschermittwoch 1496 seine Predigten über Amos, die zu den feurigsten gehören. Er konnte sich zur Wiederaufnahme der Predigt für berechtigt halten, da er eine briefliche Ermächtigung des Kardinalprotektors Caraffa sowie des Gesandten Vecchi besaß, die im stillen Einvernehmen mit dem Papste selbst ausgestellt war. Aber ihre Schärfe rief den Unwillen des Papstes noch mehr hervor. Die Predigten über Ruth standen unter dem Eindruck neuer politischer Verhältnisse. Ludwig der Mohr und Papst Alexander bemühten sich um die Gunst des einflussreichen Frate. Letzterer ließ ihm die Kardinalswürde anbieten für die Vermittlung mit Frankreich. Die Befürchtungen in Florenz vor dem Anmarsch Kaiser Maximilians erwiesen sich als unbegründet, da die kaiserlichen Unternehmungen scheiterten, und stärkten damit die Stellung Savonarolas. Dagegen bedeutete es für ihn einen schweren Schlag, als der schon genannte Franz Mei ein Breve vom 7. November 1496 durchsetzte, durch welches das Kloster St. Marco mit anderen Klöstern zu einer neuen römisch-thusischen Kongregation zusammengeschlossen wurde. Savonarola blieb nur die Wahl, entweder sich zu fügen und damit seiner bisherigen Stellung als Generalvikar der Kongregation von St. Marco entsetzt zu werden, seiner Versekung aus Florenz entgegenzusehen und damit sein Lebenswerk aufgeben zu müssen, oder sich nicht zu fügen und damit dem Kirchenbann zu verfallen. Er sprach dem Breve die Verbindlichkeit ab. Aber er hatte im Kloster Gegner und aus seinen Vorträgen über Ezechiel hallen die Vorwürfe wider, die man in Kreisen seiner Feinde in der Stadt gegen ihn erhob. Der Aufruhr am Feste Christi Himmelfahrt zeigte den alten Haß gegen ihn. Und am 13. Mai 1497 erging das päpstliche Breve, das den Kirchenbann über Savonarola aussprach, wegen Widerseßlichkeit durch Weigerung des Anschlusses seines Klosters an die neue thusisch-römische Kongregation. Die Hoffnungen, eine Zurücknahme desselben zu erreichen, erfüllten sich nicht. Savonarola wandte sich gegen den Bann in Flugschriften und fand Gegner und Verteidiger. Einen tiefen Einblick in die Seele Savonarolas gewähren seine Schriften: „Ueber die Wahrheit der Propheten“ und „Triumph des Kreuzes“. Die Verhandlungen über Lossprechung vom Banne führten nicht zum Ziele und schließlich nahm Savonarola trotz dessen Fortbestehen an Weihnachten 1497 die priesterlichen Verrichtungen und am Sonntag Septuagesima 1498 auch die Predigten (über das Buch Exodus) wieder auf und erklärte nicht nur den Bann als ungültig, sondern schließlich auch jene als gekannt, die an der Gültigkeit des Bannes festhielten. Einer schon im letzten Jahre vorgenommenen Verbrennung der „Eitelkeiten“ ließ er am Faschingdienstag eine abermalige durch die Kinder folgen. Aber das Verlangen des

Papstes vom 26. Februar an die Signorie, Savonarola nach Rom zu senden oder wenigstens vom Verkehr abzuschließen, und die Drohung mit dem Interdikt führte schließlich zu dem Beschluß der Signorie, von Savonarola die Einstellung der Predigt zu verlangen. Der Frate fügte sich, trat aber jetzt mit dem Gedanken hervor, ein Konzil zur Feststellung der Unrechtmäßigkeit Alexanders VI. anzuregen. Zum Erweis der Gültigkeit des Bannes erbot sich der Minorit Franz von Abulien, die Feinerprobe zu bestehen. Sie zerschlug sich an den Forderungen der Gegner des Savonarola und an dem Widerspruch gegen seinen Vorschlag, seinem Vertreter das heiligste Sakrament mitzugeben; aber das Nichtzustandekommen wurde Savonarola zur Last gelegt und hatte einen Sturm auf sein Kloster zur Folge. Der Frate wurde gefangen in den Signoriepalast gebracht und der Sieg der Gegner in Florenz wurde durch den Tod Karls VIII. ein völliger. Alexander VI. gab die Erlaubnis zum Verhör des Mönches und seiner Mitgefangenen wegen politischer Vergehen. Beim Prozesse wurden Geständnisse verlesen, die einen Widerruf seiner bisherigen Lehre, speziell seiner Prophezie enthielten und dieselbe nur als darauf berechnet zeigten, Ehre und Ansehen zu erlangen. Aber diese angeblichen Geständnisse sind Fälschungen oder fälschliche Erweiterungen von Erklärungen des Frates, angefertigt vom Gerichtsschreiber Ceccona,* der der Savonarola feindlichen Partei der Compagnacci angehörte. Der Frate, durch körperliche und seelische Qualen gebrochen, unterschrieb sie freilich, aber nicht ohne Einschränkungen gegen die eigenmächtigen Einschaltungen Ceccones. Die Signorie, von den Gegnern beeinflusst, erbat von dem Papste die Erlaubnis zur Vollstreckung des Todesurtheiles durch die Stadt. Und so kam das Ende: im Beisein der päpstlichen Kommissäre, des Dominikanergenerals Turriani und des Auditors Komolino fanden neue Verhöre mit Anwendung der Folter statt; auch die Akten des dritten Prozesses sind von Ceccone wenigstens teilweise gefälscht; am 23. Mai 1498 wurde Savonarola mit zwei Mitbrüdern gehängt und verbrannt.

Der zweite Band: das Streben, gibt in Kap. 29 bis 35 eine Charakteristik Savonarolas. Zunächst als Beter und Mystiker in beschaulichem Gebet in innigster Liebesvereinigung mit Gott und damit verbundener unaussprechlicher Wonne. Weiter als Prophet: Der Mystiker ward der Vater des Propheten: er war sich des göttlichen Ursprungs seiner Prophezie bewußt. Quellen waren ihm die Heilige Schrift, besonders die alttestamentlichen Propheten und die Erfahrungen seines Lebens. Die Hauptaufgabe war ihm die Weissagung der Zukunft, den Inhalt bildete der Ruf zur Buße und Umkehr. Als Gottbeauftragter hat er sich gefühlt. Weiter als Prediger: Savonarolas Predigt ist von der scholastischen Predigtweise nicht unbeflüsselt. Er liebt allegorische Schriftauslegung. Die Kraft seiner Predigt ruhte in biblischem und prophetischem Gehalt, in ihrer gottesinnigen Religiosität, in der reinen Persönlichkeit des Predigers und seiner rhetorischen Begabung; sie ist durchzogen von Bangigkeit und Ahnung künftigen Unheils und von Hingabe an Gott. Weiter als Kirchenerneuerer: Gegenüber dem kirchlichen Verderben jener Tage suchte er einen neuen Geist zu wecken, an eine Aenderung der Lehre und Verfassung dachte er nicht. Doch hatte das Kirchengelot im religiösen und kanonistischen Bereiche Grenzen. Die Nichtbeobachtung des Kirchenbannes durch ihn spricht nicht gegen seine grundsätzliche Auffassung, weil man nach verschiedenen Kanonisten jener Zeit sich über den Bann hinwegsetzen dürfe, wenn dessen Ungültigkeit entweder schon offenkundig sei oder von dem Gebannten erwiesen werden könne: der Uebertritt zu der neuen Kongregation, dessen Verweigerung ihm den Bann brachte, hätte ihm Verletzung eines Ordensgelübdes bedeutet. Auch seine Forderung auf Berufung eines Konzils widersprach nicht damaligen kirchlichen Rechtsanschauungen. Seine Reformation richtete sich nicht wie die der Reformatoren gegen Dinge, sondern gegen Menschen, und darum ist er untergegangen. Weiter ist er zu betrachten als Staatsmann: Die Politik

war ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck religiöser Erneuerung. Von Interesse ist weiter seine Stellung zu Humanismus und Wissenschaft, zu Kunst und Künstlern. Die Wissenschaft wertete er gering und die Studien standen bei ihm im Dienste der Predigt. Stärker war sein Verhältnis zur Kunst und zahlreiche Künstler gehören zu seinen Jüngern und sind von ihm beeinflusst: Bartolomeo della Porta, Sandro Botticelli, Michelangelo. Weitere Kapitel gelten der Verfolgung des Toten, die mit der Indizierung von 15 Predigten und der Schrift: „Von der Wahrheit der Prophetie“ abschloß, weiter der Verehrung des Toten, die auch die Aussicht auf Heiligsprechung des Dominikaners unter Clemens VIII. in ihrer Geschichte aufweist. Und den Abschluß bildet das Kapitel „Savonarola in der Geschichte“, von den zeitgenössischen Quellen angefangen, und den Lebensbeschreibungen von Burlamacchi und Bico von Mirandola (dem Neffen des berühmten Humanisten) bis zu den Abhandlungen der neuesten Zeit.

Das ganze Werk Schnitzers zeugt von souveräner Beherrschung von Quellen und Literatur: vor allem hat er die Predigten und Schriften Savonarolas selbst benützt und erschöpft, dazu gedruckte und handschriftliche gleichzeitige Nachrichten und Biographien. Verschiedenes ist von ihm zuerst erschlossen, so die Gesandtschaftsberichte im Archiv in Mailand. Kaum ein Satz ist unbelegt geblieben. Die Zitate sind als Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln an den Schluß des zweiten Bandes verwiesen und füllen 150 Seiten. In die Darstellung sind zahlreiche kulturgeschichtlich wertvolle Schilderungen verwoben, wie die Zeichnung der Verhältnisse in Florenz, die Charakteristik der kirchlichen Predigt von Savonarola u. s. w. Das ganze ist in fesselnder Sprache geschrieben und von glühender Begeisterung für Savonarola erfüllt, ohne dessen Schwächen unbeachtet zu lassen. Es gehört jedenfalls zum Besten, was über den berühmten Dominikaner je geschrieben wurde und kann bis zu einem gewissen Grade als abschließend betrachtet werden. Diese glänzenden Vorzüge wird auch derjenige zugestehen, der in Einzelheiten anderer Ansicht ist, manche Beurteilung nicht teilt und auch den für das Werk charakteristischen Schlußsatz nicht unterschreibt, der da lautet: „Möge jedem neuen Vortrapapste und jedem neuen Vortrageiste zum Segen der Kirche und zum Heile der Menschheit ein neuer Savonarola erstehen! Aber freilich wird auch jeder neue Savonarola immer wieder aufs neue gekreuzigt werden; denn Christentum und Kirche wollen — das lehrt die Geschichte des großen Frates auf jedem Blatte — nicht beim Worte genommen sein.“ — Der Verlag Reinhardt hat dem Buch eine entsprechende glänzende Ausstattung in Papier, Druck und Illustration geboten; die letztere umfaßt zehn Abbildungen im Text, namentlich Titelbilder nach Holzschnitten aus Werken Savonarolas, und 32 Tafeln in prächtiger Autotypie, Reproduktionen von Gemälden von Savonarola und gleichzeitigen Persönlichkeiten, Denkmünzen, Gemälden von Jüngern und von Savonarola beeinflussten Künstlern u. s. w.

Dillingen a. D.

Andreas Bigelmair.

- 22) **Im Kapuzinerkleide.** Ein franziskanisches Büchlein von P. Bruno v. Cleve O. M. Cap. Mit einem Titelbild, den heiligen Franziskus von Assisi darstellend (348). Xaverius-Verlag in Aachen und Verlag Immensee (Schweiz).

Ein prächtiges Buch in schmuckem Kleide bietet uns der Verfasser zur bevorstehenden Feier des 400jährigen Wirkens des Ordens der Kapuziner, dessen Gründung die jüngste Reformbewegung im Franziskusanorden bildet.

Jener Tag des Jahres 1525, an dem Papst Clemens VII. dem Observantenordenspriester Matthäus von Bascio erlaubte, im wahren Franziskuskleide, wie er meinte, für sich in strenger Armut zu leben, kann als der Tag der Aussaat des Samentornes gelten, aus dem sich der herrliche Baum des Ordens entwickelte, wenn nicht vielleicht der 3. Juli 1528, wo